



# KOMPASS

Die Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr

Soldat in Welt und Kirche

03|20

gemeinsam  
**Wege**  
finden

ISSN 1865-5149



Lourdes

Jetzt anmelden!

## Titelthema gemeinsam Wege finden

- 4 **Sofort**  
von Georg Maria Roers SJ
- 6 **Jetzt sind wir auf dem Weg**  
von Burkhard Köster



# 20

Titelbild: © 2017 Bundeswehr / Jana Neumann



## Aus der Militärseelsorge

- 8 Der Weltfriedenstag in deutschen Bistümern
- 12 Warum tun wir uns das jedes Jahr aufs Neue an?
- 16 Zeitzeugengespräch
- 18 Woche für das Leben
- 18 Ein besonderes Valentinstag-Wochenende
- 19 Misereor

## Rubriken

- 14 Kolumne des Wehrbeauftragten
- 15 zum LKU: Urteilsvermögen
- 20 Soldatenheilige: St. Josef
- 22 Auf ein Wort
- 24 Buchtipp: Oscar Romero
- 25 Filmtipp: Die Känguru-Chroniken
- 26 Damals vor 50 Jahren
- 26 **VORSCHAU:**  
Unser Titelthema im April
- 27 Rätsel

### Impressum

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche  
ISSN 1865-5149

### Redaktionsanschrift

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche  
Am Weidendamm 2  
10117 Berlin

Telefon: +49 (0)30 20617-421  
E-Mail: [kompPASS@katholische-soldatenseelsorge.de](mailto:kompPASS@katholische-soldatenseelsorge.de)

**Chefredakteurin** Friederike Frücht (FF)  
**Redakteur** Jörg Volpers (JV)  
**Bildredakteurin, Layout** Doreen Bierdel  
**Lektorat** Schwester Irenäa Bauer OSF

### Herausgeber

Der Katholische Militärbischof  
für die Deutsche Bundeswehr

### Verlag und Druck

Verlag Haus Altenberg  
Carl-Mosterts-Platz 1  
40477 Düsseldorf

### Leserbriefe

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen  
behält sich die Redaktion das Recht  
auf Kürzung vor.

### Hinweis

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in *KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche* ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

### Internet

[www.katholische-militaerseelsorge.de](http://www.katholische-militaerseelsorge.de)

### Social Media



## Liebe Leserin, lieber Leser,



© KS / Doreen Bierdel

„Warum tu` ich mir das eigentlich freiwillig an?“ Ich behaupte, wer bereits ehrenamtlich tätig war, dem hat sich diese Frage auch schon einmal aufgedrängt. Nach einem anstrengenden Arbeitstag folgt eine gefühlt nie aufhörende Sitzung. Sie schließt erst, wenn alles von allen gesagt worden ist. Oft sind wir am Ende dennoch ohne Ergebnis und vertagen Themen auf die nächste Sitzung – nicht ohne die leise Hoffnung, dass dann alles besser wird.

Würde ehrenamtliches Arbeiten nicht über solche Sitzungen hinausgehen, wäre die Motivation wahrscheinlich eher gering, sich zu engagieren. Offensichtlich muss es noch andere Aspekte geben, die Freude bringen und die Motivation, sich ehrenamtlich zu engagieren. Dazu gehören die Erfahrung, etwas bewirken zu können, Menschen zu helfen, Dinge, die einem wichtig sind, nach vorne zu bringen. Oder auch die Erfahrung, etwas in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten zu tun.

In dieser Ausgabe schauen wir auf die verschiedenen Aspekte des ehrenamtlichen Engagements. Gibt es in der Kirche vielleicht geradezu die Notwendigkeit, dass sich Gläubige, die keine geweihten Männer sind, für ihre Überzeugungen engagieren? Besteht darin nicht auch ein Aspekt der Nachfolge Jesu? Pater Roers sieht die lebenslange Herausforderung darin, die Bibel immer wieder neu zu übersetzen, und zwar nicht nur im Wort, sondern vor allem in der Tat.

Wie sich Soldatinnen und Soldaten in die Militärseelsorge einbringen können, sehen wir z. B. an den Tagen der Begegnung, einer gemeinsamen Veranstaltung des *Katholikenrats beim Katholischen Militärbischof* und der *Gemeinschaft Katholischer Soldaten*. Einmal im Jahr trifft sich das organisierte Laienapostolat, um sich inhaltlich auszutauschen und sich programmatisch auf einen gemeinsamen Weg zu machen.

Mit dieser Ausgabe möchten wir Sie ermutigen, sich zu engagieren und sich einzubringen. Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und zündende Ideen für ein Engagement.

„Traut euch –

„Traut euch – es lohnt sich!“

Hauptmann Michael Soltner

es lohnt sich!“

Friederike Frücht

Friederike Frücht,  
Chefredakteurin

# SOFFORT

Im „Streiflicht“ der *Süddeutschen Zeitung* (5.2.2020) war über das österreichische Bundesheer zu lesen: „Sollte dies jemals in der BRD eintreten, würde es voll und ganz genügen, die Passauer Feuerwehr in Marsch zu setzen.“ Ein markiger Satz des bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß (1915–1988). Heute, so heißt es in der SZ weiter, gelte das wohl umso mehr, da die Feuerwehr von Passau ungleich besser ausgestattet sei als die Bundeswehr.

Wie auch immer. Als Jesuit, Mitglied der *Gesellschaft Jesu* (SJ), die im 19. Jahrhundert die Soldaten des Papstes genannt wurden und es damals auch wohl waren, frage ich mich: Wie ist die katholische Kirche heute ausgestattet? Nicht militärisch wohlgeordnet, denn die Seeschlacht von Lepanto (7.10.1571) mit einem Sieg über das Osmanische Reich im Ionischen Meer ist längst Geschichte. Vor dem Auslaufen der Heiligen Liga hatte der Dominikanerpapst Pius V. die Standarte gesegnet und nach dem Sieg das Fest *Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz* eingeführt (7. Oktober). Die Galeerengefangenen ruderten im Gebets-

rhythmus der Geheimnisse des Rosenkranzes die Schiffe zum Sieg und zurück und wurden zum Dank freigelassen. Ihre Ketten stifteten sie in Loreto der Gottesmutter. Darüber mögen wir den Kopf schütteln. Auf *Vatican News* zeigt sich der Kirchenstaat heute friedlich und berichtet lieber über die Freizeitaktivitäten der Schweizergarde.

Der Theologe Gisbert Greshake (\*1933) entwirft in seinem Buch „Kirche wohin?“ (Herder 2020) einen real-utopischen Blick in die Zukunft. Er zitiert den längst vergessenen Johannes Bours, der im Bistum Münster ein gefragter geistlicher Meister war. Ein Jahr vor seinem Tod 1987 schrieb er: „Wir erleben das Zerbrechen und Zu-Ende-Gehen einer Kirchengestalt.“

Ist nicht in jedem Jahrhundert etwas zu Ende gegangen? Die ursprüngliche Jesus-Bewegung wurde mit der Konstantinischen Wende zu einer Staatskirche. Kardinal Kurt Koch analysiert: „Die Christianisierung des römischen Imperiums hat ... unweigerlich auch zur Imperialisierung des Christentums geführt.“



Gisbert Greshake,  
**Kirche wohin?**  
Ein real-utopischer Blick  
in die Zukunft  
Verlag Herder, 1. Auflage 2020  
256 Seiten, 24 €  
ISBN 978-3-451-38637-4

Mein ehrenamtliches Engagement in der Katholischen Militärseelsorge begann vor 24 Jahren während des Studiums an der Universität der Bundeswehr Hamburg.

Ich habe schnell gemerkt, dass es mir sehr viel Freude bereitet, mich aktiv in die Gemeinschaft vor Ort, aber auch in die Ausgestaltung der Militärseelsorge an sich einzubringen. Das Schöne dabei ist, dass es einem die organisierte Laienarbeit in der katholischen Militärseelsorge „von klein auf“ und unabhängig vom Dienstgrad ermöglicht, sich auf unterschiedlichen Ebenen beratend und gestaltend einzubringen. So ganz nebenbei stellt die ehrenamtliche Tätigkeit auch einen Gewinn für den Dienstherrn dar: Auf der einen Seite liefert mir die Arbeit in der Militärseelsorge wertvolle Einblicke und Kontakte mit anderen Soldaten, die ich in meinen täglichen Dienst einfließen lassen kann, auf der anderen Seite vertreten wir Ehrenamtlichen bei vielen öffentlichen Veranstaltungen – etwa Katholikentagen – als Botschafter in Uniform die Bundeswehr und stellen damit den Kontakt auch

zu bundeswehrcritischen Gruppen sicher. Natürlich hat das ehrenamtliche Engagement manchmal Schattenseiten. Persönlich hatte ich zwar das Glück, dass meine Vorgesetzten meine Tätigkeit in der Regel toleriert haben, aber insgesamt erscheint es manchmal so, als ob die Wertschätzung der ehrenamtlichen Mitarbeit bei der Militärseelsorge in der Bundeswehrführung eher gering ausgeprägt ist. Insbesondere die Tatsache, dass wir den weitaus größten Teil unserer Arbeit am Wochenende und nach Dienst erledigen, scheint manchmal nicht wirklich wahrgenommen und gewürdigt zu werden. Abschließend kann ich nur jedem Kameraden mit grundsätzlichem Interesse an der Militärseelsorge empfehlen, es einmal zu versuchen. “

*Dirk Müller, Fregattenkapitän*

Ende des Mittelalters waren bis zu einem Zehntel aller Einwohner des damaligen Deutschland Kleriker und Ordensleute. Wer getauft war, wollte damals mehr, nämlich Teil einer klösterlichen Gemeinschaft sein. Als Mönch oder Nonne hatte man der Welt entsagt und führte ein alternatives Leben.

Alternativ? In Dänemark wurde der Gedanke des *cohousing* in den 1960er Jahren populär, berichtete M. Stolz im Magazin der *ZEIT* (2.1.2014). Er fand fast 150 Gemeinschaften, in denen Menschen häuserübergreifend in einer „WG“ zusammengefunden haben. Oft teilen sie ihre Einkommen, manche sind spirituell. Die meisten bauen Biogemüse an, manche sind vegan, wenige auch rauch- oder handyfrei, eine Minderheit praktiziert die freie Liebe.“ Auch im neuen Jahrzehnt schrieb *DIE ZEIT* vor Kurzem auf ihrem Titelblatt „Der Traum vom anderen Leben“ (7/2020). Offenbar sehnen sich nicht wenige Deutsche nach mehr Sinn im Arbeitsleben.

Was der Theologe Karl Rahner Mitte der 1950er Jahre prophezeite, ist eingetreten. Er sprach von einer „Kirche der Zerstreuung.“ Heute ist die ganze Weltgemeinschaft zerstreut. Als Jesus die ersten Jünger beruft, tut er es nach den Worten bei Matthäus (4,17–22) so: „Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.“ Wenig später sagt Jesus: „Kommt

her, mir nach!“ Sofort, so heißt es ausdrücklich, ließen die Jünger ihre Arbeit liegen und gingen mit ihm.

Jeder Christ ist aufgerufen, sich zu überlegen wie er jetzt leben will. Vielleicht stellen sich die Veränderungen zu einem besseren Leben ohne viel Stress und Arbeit nicht sofort ein, aber ohne unser Zutun geschieht gar nichts. Soldatinnen und Soldaten haben einen Eid abgelegt, damit die Befehlskette im Ernstfall ohne Verzögerung funktioniert. Oft ist die erste Seite des Johannes-Evangeliums in alten Bibeln sehr abgegriffen. Wer einen Eid ablegte oder einen Schwur, der legte seine rechte Hand auf diese Seite: „Im

Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ In Goethes „Faust“ übersetzt der Protagonist den griechischen Urtext selber erst so: „Im Anfang war die Kraft!“ Nach kurzem Nachdenken schreibt Faust dann aber getrost: „Im Anfang war die Tat!“

Spirituelle Prozesse dauern meist länger als eine Übersetzung. Für beides braucht es sehr viel Geduld und es geht nicht alles sofort leicht von der Hand. Die Bibel immer wieder neu zu übersetzen, nicht nur im Wort, sondern in der Tat, das ist eine echte Herausforderung. Es ist eine lebenslange Übung – ohne Ende.

*Georg Maria Roers SJ*

# Jetzt sind wir auf dem Weg!

Mit der ersten Synodalversammlung betrat die Katholische Kirche in Deutschland mit dem „Synodalen Weg“ Neuland. Es waren nicht nur die katastrophalen Ergebnisse der Missbrauchsstudie. Auch auf den damit verknüpften großen Vertrauensverlust, den sich verschärfenden Priestermangel, leerer werdende Kirchen, hohe Kirchenaustrittszahlen und eine zunehmend säkularisierte Gesellschaft mussten die Bischöfe reagieren.

Sie entschieden sich für das einzig Richtige: Sie reichten den Laien die Hand und baten das *Zentralkomitee der Katholiken* (ZdK) um Mitarbeit auf Augenhöhe bei der Suche nach Wegen für die Zukunft unserer katholischen Kirche in Deutschland.

Wo der gemeinsame Weg enden wird, ist offen. Aber es ist überdeutlich, es muss etwas passieren. Die Themen „Macht und Gewaltenteilung in der Kir-

che“, „Priesterliche Existenz heute“, „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ sowie „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ mögen von manchem Mitkatholiken als Zumutung oder Schock empfunden werden. Vertrautes steht auf dem Prüfstand. Aber ein „weiter so“ oder eine von Angst vor Neuem beherrschte Schreckstarre führen nur zum weiteren Bedeutungsverlust.

Unser katholischer Glaube hat Relevanz. Wir haben etwas zu bieten. Im Zentrum aller Überlegungen steht doch die Kernfrage: Wie kann die Frohe Botschaft, das Wort Gottes glaubwürdig verkündet werden? Wenn wir an die Frohe Botschaft glauben, wovor sollten wir Angst haben? „Der Heilige Geist wirkt und zwar wo er will, nicht wo es die kirchliche Hierarchie gerne hätte. Vielleicht manchmal auch außerhalb Roms oder angeblicher Traditionen.“

Wir Soldaten in der Militärseelsorge sind von den Themen unmittelbar berührt. Auch wir kennen und erleben in den Militärfarrämtern Priestermangel. Viele arbeiten in einem säkularen Umfeld. Wir erleben unterschiedliche Formen von Beteiligung in den Militärfarrämtern. Entspricht das, was wir erleben, den Bedürfnissen der Soldaten(familien)? Wenn die katholische Militärseelsorge den synodalen Weg aktiv mit begleiten will, gilt es, nach der Lebenswirklichkeit von Soldaten zu fragen und ihre Erfahrungen einzubringen. Dabei haben die Angehörigen der katholischen Militärseelsorge viel zu bieten:

- Wir kennen aus den Einsätzen existentielle Fragen und die Kraft, die der Glaube geben kann. Wir kennen aus den Einsätzen Anfragen konfessionsloser Soldatinnen und Soldaten auf ihrer spirituellen Suche. Machtstrukturen und Hierarchie spielen dabei keine Rolle.



**D**as Engagement für andere war für mich schon immer eine Selbstverständlichkeit. Allerdings habe ich keine Ahnung, warum ich als Jugendlicher angefangen habe, mich ehrenamtlich zu engagieren. Vielleicht

habe ich ja ein Helfersyndrom. Es hat mich allerdings immer in meinem Tun bestärkt, dass ich für mein Engagement viel zurückerhalte. Man bekommt Einblicke in verschiedene Dinge und lernt viele interessante Menschen kennen. Auch ist es schön, die Dankbarkeit von Menschen zu sehen, wenn ich gemeinsam mit anderen Engagierten eine Herausforderung gemeistert habe und sagen kann: „Das haben wir jetzt geschafft!“ Schade ist, dass es heutzutage schwieriger wird, Menschen zu finden, die einen unterstützen. Manchmal habe ich das Gefühl, dass der Personenkreis immer größer wird, der nicht bereit ist, etwas zu unterstützen – andererseits aber schnell am Meckern ist, wenn

etwas nicht funktioniert.

Meckern ist offensichtlich leichter als selber anzupacken.

Auch wenn es manchmal anstrengend ist und es Tage gibt, an denen man sich fragt: „Warum tue ich mir das eigentlich an?“, habe ich es letztendlich wirklich nicht einen Tag bereut. Ich werde mich weiter ehrenamtlich engagieren und möchte das allen anderen empfehlen. Es gibt so viele Möglichkeiten – auch Kleinigkeiten – mit denen man etwas voranbringen kann. Ich kann nur sagen: „Traut euch – es lohnt sich!“

*Michael Soltner, Hauptmann*

- Gelingende Ökumene ist für uns kein Fremdwort, sondern im Alltag in den Kasernen und besonders in den Einsätzen gelebte Wirklichkeit.

- Für eine „Pendlerarmee“ ist die Frage nach Leben in gelingenden Beziehungen von höchster Relevanz. Bietet die Kirche die richtigen Antworten z. B. auf Fragen zur Sexualität oder ein Scheitern von Partnerschaften?

- Vielleicht können wir sogar unsere Veränderungserfahrungen in das Forum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ einbringen. Auch die männerdominierten Streitkräfte brauchen in einigen Bereichen Zeit, um zu erkennen, dass die Öffnung für Frauen zu allen Bereichen insgesamt ein großartiger Gewinn ist. Mit Rollenmustern des 19. Jahrhunderts lässt sich schlichtweg keine Strahlkraft für die Zukunft unserer Kirche entwickeln.

Doch wie können die spezifischen Erfahrungen in den Reformprozess eingebracht werden? Viele Soldatinnen und Soldaten engagieren sich trotz der dienstlichen Belastungen in Pfarrgemeinderäten, in der GKS oder bei Einzelprojekten. Ihr Enga-

gement zeigt, dass ihnen die katholische Kirche sehr am Herzen liegt. Der synodale Weg kann nur zu guten Ergebnissen kommen, wenn er auch in den Gemeinden, in den Militärpfarrämtern Thema wird. Hierfür gilt es Wege zu suchen. Ich wünsche mir nicht nur Informationen im Internet oder in Zeitschriften, sondern die Diskussion im Katholischen Militärbischofsamt, in den Militärdekanaten und in den Pfarrämtern. Ich wünsche mir engagierte Militärseelsorger, die Angebote machen und die Themen der synodalen Foren mit den Gläubigen herrschaftsfrei diskutieren. Die 59. Tage der Begegnung Ende März in Untermarchtal sollten der Frage nachgehen, wie Partizipation und Rückkoppelung an die Synodalversammlung gelingen kann. Von da aus kann ein Impuls ausgehen für den Beitrag der katholischen Militärseelsorge zum synodalen Weg. Wir sollten die Chance nutzen.

*Oberst Burkhard Köster i. G., Mitglied im  
Katholikenrat und Vertreter im ZdK  
und der Synodalversammlung*

„Der Heilige Geist wirkt und zwar wo er will, nicht wo es die kirchliche Hierarchie gerne hätte. Vielleicht manchmal auch außerhalb Roms oder angeblicher Traditionen.“





## Der Weltfriedenstag in deutschen Bistümern

Mit Bezug auf den Gebetstag für den Weltfrieden am 1. Januar und das von Papst Franziskus für 2020 benannte Motto „Der Friede als Weg der Hoffnung: Dialog, Versöhnung und ökologische Umkehr“ laden die vier Katholischen Militärdekanate und einzelne Bischöfe zu Soldatengottesdiensten und Begegnungen ein.

>>



© Kerstin Schmeiser-Weiß / POW

>>

## Würzburg: Frieden braucht Hoffnungsträger

„Der Friede und die Suche danach durchdringt alle Bereiche unseres Lebens, im Sozialen, im Gesellschaftlichen und im Politischen. Sie können mit Ihrem Dienst einen Beitrag zum Frieden und zum Weg der Versöhnung leisten“, begrüßte Weihbischof Ulrich Boom die Soldaten. Diese kamen aus den Bundeswehrstandorten Hammelburg, Hardheim, Niederstetten, Roth, Walldürn, Wildflecken, Veitshöchheim und Volkach.

In seiner Predigt erinnerte Weihbischof Boom an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren und die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. Unendliches Leid sei in den Jahren der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten von Deutschland ausgegangen. 13 Millionen Menschen, davon sechs Millionen Juden, seien Opfer dieser Gewaltherrschaft geworden. 65 Millionen Kriegstote, Soldaten wie Zivilisten, habe der Zweite Weltkrieg gefordert. „Darum steht das Datum der Befreiung für die Befreiung von Gewalt und Terror, aber auch dafür, was der Mensch dem Menschen antun kann. Das ‚Nie wieder‘ des Gedenktags muss unser Leben prägen.“ (...)

„Es ist nicht selbstverständlich, dass Soldaten als Menschen erkannt werden, die den Frieden wollen“, dankte der Leitende Militärdekan Artur Wagner vom Katholischen Militärdekanat München für diesen besonderen Gottesdienst. „Das Gebet um Frieden ist einer der Gründe, warum wir schon seit Jahrzehnten Frieden in unserer Welt haben“, war er überzeugt. (...)

Als „vollen Erfolg“ hat Pfarrer Josef Treutlein das Benefizkonzert „Unser Kämpfe soll wieder strahlen“ im Kiliansdom bezeichnet. Am selben Abend konzertierten das Heeresmusikkorps Veitshöchheim unter der Leitung von Oberstleutnant Roland Kahle, Sopranistin Anja Stegmann und Georg Hagel, Organist der Basilika Vierzehnheiligen und selbst Reservist, beinahe 120 Minuten lang zugunsten der Innenrenovierung der beliebten Würzburger Wallfahrtskirche am Nikolausberg.

*Pressestelle Ordinariat Würzburg*

## Wilhelmshaven: Gehen oder bleiben?

Zu dem Pontifikalamt hatte die Katholische Militärseelsorge mit dem Leitenden Militärdekan Rainer Schadt und Militärpfarrer Torsten Stemmer Bundeswehrsoldaten aus Anlass des Weltfriedenstag eingeladen. Die nahmen es gerne an und kamen aus Wilhelmshaven, Oldenburg, Jever, Wittmund, Leer, Nordholz, Westerstede, Seedorf und Diepholz. Weihbischof Wilfried Theising war sichtlich erfreut, neben den Soldatinnen und Soldaten auch viele weitere Besucher in der gut gefüllten Kirche begrüßen zu dürfen. Unter den circa 250 Teilnehmern war auch die heimische Einsatzflottille 2 durch Kommandeure und Kommandanten gut vertreten. Das Marinemusikkorps Wilhelmshaven ließ es sich zudem nicht nehmen, in ihrem Zuhause den Gottesdienst zu gestalten.

Für die Soldaten griff Theising in seiner Predigt den Grundgedanken „Bleibt in meiner Liebe“ aus dem Johannes-Evangelium auf. Das „Bleiben“ sei ein zentrales Wort im Johannes-Evangelium. Der Herausforderung des Bleibens müsse man sich heute auch immer wieder stellen: Bleibe ich in der Kirche? Bleibe ich bei Jesus Christus? Auch für die Soldatinnen und Soldaten stelle sich die Frage nach dem Bleiben immer wieder: Bleiben neue Kameraden längerfristig? Bleibt der Standort erhalten? Bleibe ich hier oder werde ich bald schon wieder versetzt? Bleibt meine Partnerin/mein Partner bei mir? Und nicht zuletzt: Bleibt es beim Frieden?

Nach dem Gottesdienst tauschten sich Gäste, Soldaten und Geistliche im Gorch-Fock-Haus rege aus. Weihbischof Theising nutzte die Gelegenheit und brachte seine Hochachtung und Wertschätzung für den Dienst der Menschen in der Bundeswehr zum Ausdruck: „Wir stehen an der Seite der Soldatinnen und Soldaten.“ Die Militärseelsorge begleite den oft herausfordernden Dienst sowohl in der Heimat als auch im Einsatz und stehe allen, unabhängig von Konfession oder Religion, offen. Das dem so ist, zeigten die Präsenz und der Applaus.

*Torsten Stemmer*



© Pohlmann / bph



© Bundeswehr / Kim Brakensiek

## Hildesheim: „Ehrt mein Verhalten Gott und dient es dem Nächsten?“

Der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer SCJ feierte mit Angehörigen der Bundeswehr, der Polizei und der Bundespolizei eine Heilige Messe im Mariendom. Zum inzwischen 36. Friedensgottesdienst waren mehrere hundert Teilnehmende aus ganz Norddeutschland in die Bischofskirche gekommen.

Bischof Wilmer dankte den Soldatinnen und Soldaten sowie den Polizistinnen und Polizisten für ihren wichtigen Dienst an der Gesellschaft. In seiner Predigt nannte Wilmer als einen Grund für Unfrieden „die teuflische Lust am Unruhestiften, die Freude am Zerstören – nicht nur im körperlichen, sondern auch im geistigen Sinne“. Hinter der Hetze im Internet gegen Politiker und Andersdenkende sowie hinter der Gewalt gegen Polizeibeamte, Feuerwehrleute oder Sanitätskräfte stecke der Drang, „Vertretern des sogenannten Systems“ Schaden zuzufügen, auch um den Preis, damit jede Menschlichkeit zu verlieren, so der Bischof.

Ihn irritiere, dass viele Hetzer und Schläger sich für Gerechte hielten. „Sie geben vor, mit ihrem Hass einer angeblich guten Sache zu dienen. Manche Schläger behaupten gar, sie würden sich nur gegen Provokationen des Staates wehren und das sei ihr gutes Recht. Plötzlich stehen sich Menschen unversöhnlich gegenüber, die alle glauben, im Recht zu sein“, sagte Wilmer. Um die Gerechten des Herrn von den Selbstgerechten zu unterscheiden, habe Jesus den Menschen ein mächtiges Werk zur Selbstprüfung an die Hand gegeben, betonte der Bischof und verwies auf das Doppelgebot von Gottesliebe und Nächstenliebe: „Wer sich vor wichtigen Entscheidungen fragt: Ehrt mein Verhalten Gott und dient es meinem Nächsten? – der wird selten falsch entscheiden.“ Er ermutige die Sicherheitskräfte, den Weg der Gerechtigkeit und des Friedens weiterzugehen.

Bistum Hildesheim

„Wir stehen an der  
Seite der Soldatinnen  
und Soldaten.“  
Weihbischof Theising



# Warum tun wir uns das jedes Jahr aufs Neue an?

In diesem Jahr fahre ich zum zwölften Mal als Zeltlagerpfarrer mit dem Unterstützungskommando (UstgKdo) zur Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes. Als ich Ende 2008 gefragt wurde, ob ich mir vorstellen könne, diese Aufgabe zu übernehmen, wusste ich zwar, dass es den Wallfahrtsort Lourdes gibt und dass die Militärseelsorge jedes Jahr die Internationale Soldatenwallfahrt zu diesem besonderen Ort durchführt, ich selbst jedoch war zuvor nie als Pilger in Lourdes gewesen, weder als Zivilist noch als Wehrpflichtiger. Und ohne Bundeswehr und Militärseelsorge hätte ich mich wahrscheinlich bis heute nicht auf den Weg nach Lourdes gemacht.

In meinem Kopf hatte ich nebulöse Bilder von unzähligen Menschen, die fromme Dinge tun und sich um die Grotte drängen – Gedanken, die mich eher abschreckten als motivierten. Doch schon die erste Wallfahrt 2009 stellte all meine Vorstellungen und Vorurteile auf den Kopf. Zum einen hatte ich wirklich das Gefühl, dass die verborgene Gegenwart Gottes an diesem Ort in besonderer Weise spürbar ist, vor allem, wenn man sich am späten Abend in aller Stille auf den Weg zur Grotte macht und im Gebet davor ausharrt. Zum anderen faszinierte mich der Gedanke der Wallfahrt als Friedenswallfahrt. Tausende Soldatinnen und Soldaten aus den unterschiedlichsten Ländern waren nach Lourdes gekommen, um gemeinsam für den Frieden zu beten. Dass Frieden unter ehemaligen Feinden möglich ist, durfte ich in Lourdes besonders erfahren.

40 Tonnen  
Material

1.800 km  
Entfernung

300  
Feldbetten

1  
Lichtanlage

75  
Zelte

mobile  
Feldküche



© KS / Doreen Bierdel (3)

Darüber hinaus waren es vor allem die Soldatinnen und Soldaten des UstgKdo aus Dornstadt bei Ulm, die diese Wallfahrt unvergesslich für mich machten. So wurde ich durch diese intensiven und berührenden Erfahrungen mit dem sogenannten „Lourdes-Virus“ infiziert und das ist bis heute so geblieben. Man kann also durchaus sagen, dass ich durch die Hintertür nach Lourdes gekommen bin. Und das führt mich zum besonderen Erleben der Wallfahrt aus dem Blickwinkel des UstgKdo.

#### **Unser Motto lautet:**

**„Wir sind in Lourdes, damit die Pilger pilgern können!“**

Volle drei Wochen sind wir unterwegs, um das gesamte Material nach Lourdes zu transportieren, das Zeltlager aufzubauen und während der Wallfahrt zu betreiben. Und wenn die Pilgerinnen und Pilger erschöpft in den Sonderzügen nach Hause fahren, baut das UstgKdo das Zeltlager zurück, verlädt das Material auf die Fahrzeuge und fährt anschließend in drei langen Etappen wieder zurück nach Deutschland.

Da wir während der Wallfahrt keine Möglichkeit haben, an den verschiedenen Veranstaltungen teilzunehmen, findet für uns die Wallfahrt während der Aufbauphase statt, also in einer Zeit, in der es in Lourdes noch sehr ruhig ist. Wir beginnen unseren Tag nach dem Anreten mit einer kleinen Andacht in der Kapelle des Zeltlagers. Wann immer Zeit ist, gehen wir in kleinen Gruppen in den Heiligen Bezirk, die besonders Mutigen steigen in die Bäder an der Grotte, wir betrachten den Kreuzweg und besuchen Sehenswürdigkeiten in Lourdes und in der Umgebung. Nach getaner Arbeit sitzen wir dann zusammen und lassen den Tag ausklingen. Dabei ergeben sich immer wieder sehr interessante Gespräche über Gott und die Welt, die ich besonders schätze.

Seit 2010 stellt nun das Logistikbataillon 172 aus Beelitz in Brandenburg das UstgKdo. Das macht meine Tätigkeit als Zeltlagerpfarrer besonders interessant,

da etwa 90 Prozent der Soldatinnen und Soldaten ungetauft sind. Der ganz eigene Blick dieser Soldatinnen und Soldaten auf das Geschehen in Lourdes, ihre interessierten, aber auch kritischen Fragen in unseren zahlreichen Gesprächen und Diskussionen über Religion und Gesellschaft haben mein Denken als Priester und Militärseelsorger nachhaltig geprägt und geweitet. So zählen diese intensiven drei Wochen mit dem UstgKdo seit Jahren zu den jährlichen Höhepunkten meiner seelsorglichen Tätigkeit. Auch wenn während jeder Wallfahrt der Punkt kommt, an dem wir uns fragen, warum wir uns das jedes Jahr aufs Neue antun, so merken die meisten von uns schon kurz hinterher wieder die Vorfreude auf das nächste Jahr – getreu dem Motto: „Nach der Wallfahrt ist vor der Wallfahrt!“

*Militärdekan Andreas Vogelmeier,  
Katholisches Militärpfarramt  
Fürstenfeldbruck*

# Ohne innere Reform scheitern die Trendwenden

Ende Januar habe ich meinen Bericht für das Jahr 2019 öffentlich vorgestellt. Hier einige Auszüge aus dem Statement vor der Presse: „Gerne würde ich über eine durchgreifende, spürbare Verbesserung der Bedingungen für den Dienst unserer Soldatinnen und Soldaten berichten. Aber die eingeleiteten ‚Trendwenden‘ sind ganz überwiegend noch nicht spürbar.“

Alle zu lösenden Probleme sind bekannt, beschrieben, analysiert, bewertet und konzeptionell irgendwie eingepreist. Aber bei jedem Truppenbesuch des Wehrbeauftragten, bei Truppenbesuchen von Abgeordneten, der Ministeriumsspitzen und der Inspekture der militärischen Organisationsbereiche tragen die Soldatinnen und Soldaten immer wieder die gleichen Sorgen vor: zu wenig Material, zu wenig Personal, zu viel Bürokratie.

Die Truppe ist es gewohnt, geduldig zu sein. Aber es presst wirklich! Unsere Bundeswehr muss seit Jahren schon genau die Aufgaben erfüllen, für die sie erst im Jahr 2031 vollständig aufgestellt und ausgerüstet sein soll: bereit zur kollektiven Verteidigung in Europa und gleichzeitig engagiert in einem Dutzend *Out-of-Area*-Missionen weltweit.

Immer noch sind mehr als 20.000 Dienstposten oberhalb der Mannschaftsebene nicht besetzt, wie bisher. Die Zahl der jährlich neu eingestellten Soldatinnen und Soldaten bleibt auf einem Allzeit-Tief. Zur Materiallage meldet das Verteidigungsministerium, es sei ‚bisher nicht gelungen, die materielle Einsatzbereitschaft der Hauptwaffensysteme deutlich zu verbessern.‘ Aus dem steigenden Budget für Rüstungsinvestive Ausgaben konnten im Berichtsjahr 1,1 Milliarden Euro nicht veranschlagungsgerecht ausgegeben werden, u. a. weil große Rüstungsprojekte sich weiter verzögern.

Und zum Problem ‚Überorganisation‘, das ich schon im letzten Jahresbericht thematisiert hatte, schreibt mir der Stab eines fliegenden Verbandes: ‚Die zunehmende Bürokratisierung in allen Bereichen schränkt die operative Flexibilität immer weiter

ein. Der strikte Prozessvollzug ist wichtiger geworden als das [...] Ziel, ausgebildete Besatzungen mit einsatzbereiten Luftfahrzeugen rechtzeitig für den Einsatz bereitzustellen.‘

Die notwendigen Veränderungen erfordern neue Entscheidungen: Diejenigen, die für die militärische Auftragserfüllung verantwortlich sein sollen, müssen wieder Kompetenzen und Ressourcen-Verantwortung bekommen. Die radikale Zentralisierung aus der Ära des Schrumpfens ist kontraproduktiv geworden in Zeiten, die eine volle Einsatzbereitschaft der ganzen Bundeswehr verlangen. Es ist nicht nur zusätzliches Geld nötig, ebenso wichtig ist die innere Reform. Ohne innere Reform drohen die Trendwenden zu scheitern.

Eine andere notwendige Veränderung steht dem teilweise dysfunktional gewordenen Beschaffungswesen bevor. Das ist keine Kritik an den dort tätigen Bundeswehrangehörigen! Aber es gibt Strukturen und Prozesse, die ganz grundsätzlich nicht mehr passen.

Das meiste, was unsere Streitkräfte an Ausrüstung brauchen, vom Rucksack bis zum leichten Verbindungshubschrauber, muss nicht immer wieder erst in umständlichen ‚funktionalen Fähigkeits-Forderungen‘ abstrakt definiert, dann europaweit ausgeschrieben, neu erfunden, vergeben, getestet, zertifiziert und schließlich in kleinen Tranchen über 15 Jahre hinweg in die Bundeswehr ‚eingeführt‘ werden. Man kann es auch einfach kaufen. Das heißt: Weg vom Grundsatz, dass für deutsches Militär immer alles ‚Design‘ sein muss, weil es sonst nichts taugt, hin zum ‚IKEA-Prinzip‘: aussuchen, bezahlen und mitnehmen! Und ergänzend, für das obere Ende modernster Technik, vom neuen Kampfpanzer bis zur Raketenabwehr: die Design-Lösung! Ein solcher dualer Beschaffungsweg, ‚IKEA oder Design‘, könnte Zeit, Geld und Personal sparen, die Vollausrüstung beschleunigen und die Nerven der Soldatinnen und Soldaten schonen, die immer noch unter dem ‚dynamischen Verfügbarkeitsmanagement‘ leiden.“

Hans-Peter Bartels,  
Wehrbeauftragter des Deutschen Bundestages

# Friedenskompetenz und Ordnung

## Ur·teils·ver·mö·gen [das]

### Teil I: Geschmacks- oder Vernunfturteil?

„Ey, Digger, willst du den einfach erschießen?“, die Frage seines Kameraden lässt Johannes Clair, der auf Beobachtungsposten liegt, innehalten. Eindrücklich und offen schildert der Stabsgefreite in „Vier Tage im November: Mein Kampfeinsatz in Afghanistan“ Gesehenes und Gedachtes, aber auch die Reaktionen seiner Kameraden während einer Raumverantwortung bei Kunduz, 2010. Mit dem Zielfernrohr hatte Clair einen Mann ins Fadenkreuz genommen, der in scheinbar rasender Wut ein hilflos am Boden liegendes, verletztes Mädchen im nächsten Augen-Blick mit einem Stein zu erschlagen drohte. Den Abzug hatte er schon bis zum Anschlag durchgedrückt.

Mitfühlende „Ritterlichkeit“ und militärischer Auftrag prallen in dieser hoch emotionalen Szene aufeinander. Nur gut, dass die moralisch-persönliche Konfliktsituation des Soldaten in einem Musterbeispiel von „Innerer Führung“ ihren vernünftigen Ausgang findet. Drastisch wird dem Leser vor Augen geführt, was für Bundeswehrsoldaten professionelle Friedfertigkeit in gewalttätigen Szenarien bedeuten kann.

Die Schilderung steht übrigens für eine Vielzahl dokumentierter wie undokumentierter moralischer Konfliktsituationen, die Soldaten auf ihren Missionen immer wieder vorfinden. Die in letzter Zeit öfters

thematisierte sogenannte „moralische Verletzung“ (*moral injury*) ist vor diesem Hintergrund entsprechend mit einzuordnen.

Des Weiteren vergegenwärtigt die von Clair beschriebene Szene sittlich Fundamentales: Ein moralisch gebildetes Urteilsvermögen vermag den Menschen zu einem objektiven, zu einem allgemeingültigen „Vernunft-Urteil“ zu führen und erschöpft sich eben nicht in einem bloß subjektiven und willkürlichen „Geschmacks-Urteil“. Clairs damaliger militärischer Truppenführer hatte ihn nämlich gerade wegen seines besonnenen Charakters ausgewählt: „Ich bringe dir so großes Vertrauen entgegen, weil ich weiß, dass du deinen Verstand benutzt. Deshalb wollte ich dich in der Gruppe haben.“

Immanuel Kant hätte an Clair und seinem Vorgesetzten seine wahre Freude gehabt: Der Philosoph hatte schon früh an die Menschen appelliert, den eigenen Verstand zu gebrauchen. Dabei hatte er vor allem deren Urteilsvermögen im Blick. Denn nach ihm und auch nach dem Dichtergenie Friedrich Schiller vermag gerade das sittlich gebildete Urteilsvermögen den tiefen Riss zwischen persönlichem *Eigensinn* und menschheitlichem *Gemeinsinn* („*sensus communis*“) heilsam zu schließen. Diesen moralisch-vernünftigen Schluss zwischen Individuum und

Gesellschaft fasste Kant im sogenannten *Kategorischen Imperativ* zusammen: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

#### *Warum ist die Bildung des moralischen Urteilsvermögens aber von so zentraler Bedeutung?*

Wird nicht von Kindheit an dieses Vermögen pädagogisch-sittlich gebildet, verkümmert die Person charakterlich zum (krankhaften) Narzissten, dessen Urteilskraft nur zum einseitigen Geschmacksurteil reicht. Ausschließlich und rücksichtslos orientieren sich solche Menschen dann am persönlichen Erfolg, am privaten Wohlstand und an der eigenen Macht. Moralische Urteilskraft hingegen entfaltet einen sittlichen Anspruch, geht weit über den Eigensinn hinaus: Sittlich gebildetes Urteilsvermögen orientiert sich am Respekt vor der Einmaligkeit menschlichen Lebens (Menschenwürde), an dem, was Menschen Recht ist (Gerechtigkeit) und an dem, was Gesellschaft vernünftig ordnet (Frieden). Das moralische Urteil beinhaltet immer auch die „Machtfrage“. Der fundamentale Zusammenhang von Macht, Autorität, Autonomie und Verantwortung wird hier intuitiv oder gar bewusst wahrgenommen. Auf diese Weise wird Hybris „neutralisiert“, gefährliche Selbstsucht im Keim erstickt.

Ein moralisches Urteil ist seinem Anspruch nach immer ein Vernunfturteil, und in diesem Sinne vermag Ritterlichkeit mit entsprechender militärischer und ethischer Kompetenz sich dann durchaus zu professioneller „Friedenskompetenz“ auszubilden – also zur soldatischen Kernkompetenz schlechthin, die im Verantwortungsbereich eines Stabsgefreiten wie eines Generals der Bundeswehr im Sinne von „Innerer Führung“ gleichermaßen erforderlich ist.

Franz J. Eisend,  
Wissenschaftlicher Referent, KMBA

## „Niemand wird als Mörder geboren.“

*Interview mit der Holocaust-Überlebenden Henriette Kretz*

Am Rand einer Veranstaltung der *Gemeinschaft Katholischer Soldaten* (GKS), Kreis München, konnten wir mit der 85-jährigen Jüdin, die heute in Antwerpen lebt, im Offizierheim der Ernst-von-Bergmann-Kaserne ein Gespräch führen. In die Fragen der Redaktion sind auch jene einbezogen, die aus Reihen der gut 200 Zuhörer am Ende ihres Vortrags gestellt wurden.



**Kompass:** Frau Kretz, welche Gefühle stellen sich bei Ihnen ein, wenn Sie heute uniformierten deutschen Soldaten gegenüberstehen?

**Kretz:** Das ist für mich kein Problem. Es ist ja klar, das sind nicht dieselben wie damals, diese jungen Leute haben damit nichts zu tun.

Die SS-Männer und die deutschen Soldaten am Kriegsende hatten tote Augen und gar keinen lebendigen Gesichtsausdruck.

**Kompass:** Wie wurden die Kämpfer und Schergen vor dem und im 2. Weltkrieg wohl zu ihren Gewalttaten gebracht?

**Kretz:** Darauf habe ich keine Antwort. Ich frage mich bis heute, wie in der Nazi-Zeit Menschen zu solchen Mördern und Gewalttätern gemacht werden konnten. Das kann nur durch lange Indoktrination, schon in der Kinder- und Jugendzeit gelungen sein.

Und ich kenne Beispiele von Menschen, die das nicht mitgemacht haben, die sich der Gewalt nicht anschlossen.

**Kompass:** Ist es für Sie nicht schwierig, so oft von der Vergangenheit zu sprechen und damit in den oft dunklen Erinnerungen zu leben?

**Kretz:** Nein. Ich erinnere mich zwar an die Vergangenheit, lerne aus ihr und möchte heutige Menschen ebenfalls daran erinnern, aber ich lebe keineswegs in dieser Vergangenheit.

„Als Frau Kretz 2019 schon einmal hier sprach, holte ich sie mit dem Auto ab. Es war einer ihrer ersten Kontakte zur Bundeswehr und zu einem Uniformierten. Aber sie ging überhaupt nicht auf Abstand, sondern war gerne bereit zu reden.“

Henriette Kretz fragte mich auch, wie wir zur Vergangenheit stehen. Und ich konnte antworten, dass ich als Berufssoldat einen Eid auf die Verfassung abgelegt habe und mich ganz klar von rechtem Gedankengut abgrenze.

Mit Frau Kretz sprach ich über meine Einschätzung der Auslandseinsätze, weil ich mehrfach in Afghanistan war. Ich konnte ihr von den Kontakten zur einheimischen Bevölkerung erzählen und von den Bauprojekten, an denen ich mitwirkte.“

*Stabsfeldwebel Ralf Marx*



© KS / Jörg Volpers (2)

**Kompass:** Spüren Sie Unterschiede, wenn Sie hier überwiegend vor Soldaten und Erwachsenen sprechen, gegenüber Ihren vielen Vorträgen in Schulen?

**Kretz:** Nein, das macht für mich keinen großen Unterschied. Aber ich glaube, für die Jugendlichen ist es schwerer. Es ist so wichtig, dass sie die Geschehen von damals für die Zukunft kennen.

**Kompass:** Sind Ihre Vorträge immer ähnlich, denn Sie sprechen ja ganz frei und ohne schriftliche Aufzeichnungen?

**Kretz:** Jedes Gespräch ist anders. Ich kann ja nie meine ganze Geschichte erzählen, denn es soll in der Regel nicht länger als 90 Minuten dauern. Meine Vorträge sind immer gekürzt und die Fotos, Landkarten und Erinnerungen, die ich zeige, sind nur eine Hilfe und kein festes Schema.

*Die Fragen stellte Jörg Volpers.*

*Henriette Kretz erzählt, wie sie damals Distanzierung, Ausgrenzung und Hass erlebt hat und dass sie heute wieder große sprachliche und ideologische Ähnlichkeiten in ganz Europa erkennt.*

*Henriette Kretz wurde 1934 als polnische Jüdin geboren und geriet in ihrer Kindheit von 1939 bis 1945 zwischen die Fronten – zunächst durch die Deutsche Wehrmacht und SS, später auch durch die Sowjetunion. Sie musste mehrfach ihren Wohnort wechseln und verlor schließlich in den letzten Kriegsjahren ihre Eltern.*



Im Mittelpunkt der diesjährigen 26. ökumenischen *Woche für das Leben* steht die Sorge um Sterbende – sei es durch palliative und seelsorgliche Begleitung oder sei es durch die Zuwendung von jedem Menschen. Unter dem Titel „Leben im Sterben“ will die *Woche für das Leben*, die vom 25. April bis 2. Mai 2020 stattfinden wird, dazu ermutigen, sich mit dem oft verdrängten Thema „Tod und Sterben“ auseinanderzusetzen.

Im Vorwort zum Themenheft der diesjährigen Woche für das Leben fordern der Vorsitzende der *Deutschen Bischofskonferenz*, Kardinal Reinhard Marx, und der Ratsvorsitzende der *Evangelischen Kirche in Deutschland*, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, nicht nur eine bedarfsgerechte Palliativ- und Hospizversorgung, sondern rufen auch dazu auf, eine „Kultur des Lebens“ in der ganzen Gesellschaft zu fördern: „Die palliative Fürsorge nimmt den ganzen Menschen mit Körper und Seele in den Blick. Gerade dann, wenn keine Aussicht auf medizinischen Heilungserfolg mehr besteht, gibt sie die Patientinnen und Patienten nicht auf, sondern nimmt sie umfassend in ihren physischen, psychischen, sozialen und spirituellen Bedürfnissen wahr.“ Beide bekräftigen: „Aus der Gottebenbildlichkeit des Menschen folgt seine unantastbare Würde, die weder von seiner Leistungsfähigkeit noch von seinem Vernunftgebrauch oder seinem Nutzen für andere abhängt“. Sie seien nicht nur dankbar für die vielen Initiativen, die sich für Sterbende einsetzen, sondern würdigen vor allem die zahlreichen Menschen, die sich haupt- und ehrenamtlich in der Sterbebegleitung engagieren: „Sie leisten einen unersetzlichen Dienst am Nächsten.“

Über die Internetseite [www.woche-fuer-das-leben.de](http://www.woche-fuer-das-leben.de) können ab sofort Informationen und Materialien zur Woche für das Leben kostenfrei bestellt werden.

Ein besonderes Valentinstag-Wochenende:

„Danke,  
dass du mich hältst!“

Elf Paare nutzten das Wochenende ab dem 14. Februar (Gedenktag Hl. Valentin), um sich eine gemeinsame Auszeit im Taunus zu gönnen. Gerade im fordernden Alltag von Soldatenpaaren ist die gemeinsame Zeit für das bewusste Erleben von Liebe und Partnerschaft ein stärkendes Element. Zusammen mit Pastoralreferentin Monika Hansmann entflohen sie der gewohnten Umgebung und beschäftigten sich zu zweit oder erfuhren in der Gruppe, dass andere Paare ebenso Kraft tanken möchten. „Danke, dass du mich hältst“, war schließlich eine von vielen emotionalen Äußerungen an diesem Wochenende.

#### Gemeinsame Aktivitäten

Schon kurz nach dem Eintreffen wurde es kreativ, als die Paare für sich, aber auch im Gespräch mit anderen ihre Partnerschaftskerzen für dieses Wochenende und die Zeit danach gestalteten.

Hoch hinaus ging es am nächsten Tag. Hatten die Paare mit den Kerzen ihre Beziehung visualisiert, so stärkten sie sich jetzt gegenseitig im Indoor-Klettergarten. In partnerschaftlichem Vertrauen erklommen sie die Partnerleiter, bewegten sich, dem Partner blind vertrauend, durch den Kletterparcours und bestiegen den *Pamper Pol*. Das ist ein hoher Pfosten mit Griffen an der Seite, der beim Aufstieg Überwindung erfordert. Oben angekommen, stehen die Kletterer auf einer schmalen Schnittkante und können – je nach Mut und Vertrauen – in die Sicherheitsseile springen. Dabei wuchsen die eine oder der andere über sich hinaus. Der Satz: „Danke, dass du mich hältst!“ wurde zum Programm. Die Sicherheit, die vom Partner ausging, war dadurch erlebbar und spürbar geworden.

Nach viel Adrenalin im Klettergarten wurde es bei den „Paarmomenten“ ruhig und nachdenklich. Von *Storycards* inspiriert, gingen die Paare mit sich selbst um, erlebten ihr Zusammensein nochmals anders und intensiv. Hansmann betonte, dass sich die „Partner und ihre Beziehung noch einmal bewusst wahrnehmen und ihrer Liebe Raum geben“ konnten.

Dieses vertrauliche Zusammensein fand seinen Ausklang bei einem *Candle Light Dinner* inklusive *Paar-Shooting*. Im angenehmen Ambiente mit Kerzenschein, leiser Musik und mit verträumten Blicken in die Augen des Partners und der Partnerin konnte der Tag ausklingen.



Die Pfarrämter der Katholischen Militärseelsorge haben an den jeweiligen Standorten viele Angebote für Bundeswehrfamilien und -paare, um sich mit Partnerschaft, Familie und dem fordernden Dienst auseinandersetzen zu können. Vorankündigungen und Hinweise auf Angebote für Soldatinnen und Soldaten sowie für ihre Familien finden Sie bei Ihrem zuständigen Militärpfarramt vor Ort und unter:

[www.kmba.de](http://www.kmba.de) > Übersicht Termine  
oder  
[www.katholische-militaerseelsorge.de](http://www.katholische-militaerseelsorge.de)  
> Veranstaltungen



### Sonntäglicher Abschluss

Der Sonntag startete mit einem „Emmausgang“. Er erinnert an den Gang von zwei Jüngern nach Emmaus, einem Ort nahe Jerusalem. Im christlichen Glaubensleben wird er in verschiedenen Bistümern als Tradition gelebt, in der zwei Menschen oder mehr gemeinsam einen Weg gehen und sich mit sich selbst und ihren Fragen beschäftigen. So zu zweit intensiv seine Zeit nutzen und sich fühlen, miteinander sprechen, war ein guter Tagesbeginn. Beim anschließenden Segnungsgottesdienst wurden alle Erfahrungen noch einmal konzentriert. Nicht nur die Paarkerzen, sondern die Paare als Liebende stellten sich unter den Segen Gottes. Als Höhepunkt der Feier empfanden sie jedoch den Segen, den sich die Partner gegenseitig spendeten.

*Pastoralreferentin Monika Hansmann,  
Katholisches Militärpfarramt Walldürn*



„Gib Frieden!“ – dieser Aufruf prägt die diesjährige Fastenaktion von Misereor.

In Deutschland leben wir seit 75 Jahren im Frieden. Gott sei Dank! Doch Frieden hat keinen unbegrenzten Garantieanspruch. Wir Menschen müssen ihn immer wieder erstreben, neu erringen und mit Leben füllen. Das gilt in Europa wie in der Welt. Der Krieg in Syrien, der schon mehr als acht Jahre andauert, hat bereits 500.000 Menschen das Leben gekostet. Auf der Suche nach Sicherheit und Zuflucht haben mehr als 5,5 Millionen Syrer ihr Land verlassen, weitere 6,5 Millionen sind zu Vertriebenen im eigenen Land geworden.

„MISEREOR hilft in Syrien und den umliegenden Ländern Not zu lindern und leistet wichtige Beiträge, ein friedliches Miteinander in dieser Region wieder aufzubauen. Dafür sind Bildung, gesundheitliche Basisdienste und psychosoziale Begleitung wichtig. Viele traumatisierte Menschen müssen ihre Gewalterfahrungen verarbeiten, um wieder Kraft für die Bewältigung ihres Alltags zu schöpfen und den Blick in die Zukunft richten zu können. Versöhnungsbereitschaft und Vertrauen sollen wieder wachsen.

Das Leitwort ruft uns alle zum Handeln auf. Die Deutschen Bischöfe bitten darum, die Friedensbotschaft der Fastenaktion 2020 und die Opfer der Kriege mit Ihrem Gebet und mit einer großzügigen Spende am 28./29. März zu unterstützen.

**MISEREOR**  
IHR HILFSWERK



Josef gilt als schweigsamer Heiliger. Die Bibel berichtet kein einziges Wort aus seinem Munde. Im Markus-Evangelium taucht er gar nicht auf, bei Johannes wird er nur zweimal indirekt erwähnt. Lukas weiß immerhin, dass er aus dem Hause Davids und aus Nazaret stammte, dass er nach Betlehem zog, um sich in eine Steuerliste eintragen zu lassen, und dass er mit Maria verlobt war, die ein Kind erwartete. Als handelnde Person schildert ihn ausschließlich der Evangelist Matthäus. Ihm zufolge war Josef gerecht und gottesfürchtig. Er wollte, nachdem er von Marias Schwangerschaft erfahren hatte, die Verlobung heimlich lösen, um ihr keine Schande zu bereiten. Doch als ihm ein Engel im Traum erschien, vertraute er dessen Worten und nahm Maria zur Frau. Noch drei weitere Male leistete er dem Engel Gehorsam. Er floh mit Frau und Kind nach Ägypten, um den Nachstellungen des Herodes zu entgehen und kehrte erst nach dessen Tod zurück, allerdings aus Furcht vor dessen Nachfolger nicht nach Judäa, sondern weiter nach Nazaret in Galiläa (Mt 1,18–25; 2,13–23). Als sich der 12-jährige Jesus in Jerusalem heimlich von seinen Eltern entfernt, um mit den Schriftgelehrten im Tempelhof zu diskutieren (Lk 2,41–51), ist zum letzten Mal von Jesu Eltern die Rede; die elterlichen Ermahnungen spricht aber nur Maria aus. Danach verschwindet der Ziehvater Jesu aus dem Evangelium.

## Der gehorsame Handwerker

St. Josef

(19. März)

### *Baumeister mit Winkelmaß*

Als Jesus zum ersten Mal in seinem Heimatort Nazaret öffentlich auftritt, lehnen ihn die Leute, die ihn oberflächlich kennen, ab: „Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns?“ wird die Stelle in den gängigen deutschen Bibelfassungen übersetzt (Mt 13,55). Doch

ein Zimmermann, der Dachstühle oder Fachwerkhäuser aus Holzbalken baut, wie sich das der in Mitteldeutschland beheimatete Martin Luther bei seiner Übersetzung vorstellte, war Josef höchstwahrscheinlich nicht. Das Wort „téktōn“ im griechischen Original steht für einen Baumeister oder Bauhandwerker. Ein solcher war von sozial eher niedrigem Rang und dürfte beim Hausbau in einer nicht gerade waldreichen Region weit mehr mit Steinen, Lehm und Mörtel als mit Holz zu tun gehabt haben. Das Winkelmaß eines Zimmermanns wurde infolge der Lutherübersetzung zum Symbol des Heiligen, wobei seine Verehrung nicht auf diesen Beruf beschränkt blieb. Josef wurde zum Patron all derjenigen, die mit ihren Händen arbeiteten, sei es als Zimmerer, Industriearbeiter, Pionier oder Ingenieur. Dies bot Anknüpfungspunkte für Soldaten, wie das oben abgebildete Kommunionbild verdeutlicht.

### *Die Schlacht am Weißen Berg*

Auch Heilige unterliegen historischen Konjunkturen. In mittelalterlichen Darstellungen des Weihnachtsgeschehens

## Soldatenheilige

Was macht Heilige zu Soldatenheiligen? Unter den in der katholischen Kirche verehrten Bekennern, Engeln und Märtyrern finden sich nicht wenige, die Soldaten waren oder die bei Soldaten besondere Verehrung genießen. Im *Kompass* wird jeweils in Anlehnung an den Kalender ein Soldatenheiliger oder eine Soldatenheilige aus vorrangig historischer Perspektive vorgestellt.

hält sich Josef oft im Hintergrund. In der Annahme, er habe Maria als Witwer geehelicht (was die Erwähnung von Geschwistern Jesu erklärbar macht), wird er häufig als alter Mann dargestellt. Schon im Jahr 850 erscheint als sein Gedenktag der 19. März, ein Tag, an dem die Römer Minerva als Göttin der Handwerker verehrt hatten. 1479 wurde dieser Tag durch den Papst zum offiziellen Festtag erklärt, nachdem Bettelorden und Mystiker im Spätmittelalter seinen Kult gefördert hatten. Bedeutend für die weitere Entwicklung war aber ein militärisches Ereignis: Am 8. November 1620 bereiteten die katholischen Truppen unter bayerisch-österreichischer Führung den protestantischen Böhmisches Ständen am Weißen Berg bei Prag eine vernichtende Niederlage mit weitreichenden Folgen. Kaiser Ferdinand II. war mit einem Bild des Heiligen in die für ihn erfolgreiche Schlacht gezogen. Daher erklärte er Josef zum Hausheiligen; sein Gedenktag wurde im ganzen Habsburgerreich zum Feiertag.

### *Schrecken der bösen Geister*

Seine Blütezeit erfuhr die Verehrung im 19. Jahrhundert angesichts der gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen, mit denen sich die Kirche im Zuge der Industriellen Revolution konfrontiert sah. Papst Pius IX. ernannte ihn 1870 zum Schutzpatron der Kirche.

Gebete zum heiligen Josef, wie sie in dieser Zeit in Soldatengebetbüchern wie *Der Soldatenfreund* zu finden sind, rufen ihn an als Haupt und Beschützer der Heiligen Familie, Beispiel des Gehorsams und Vorbild der Treue. So heißt es in einem Andachtstext: „Dein Beispiel sei mir ein mächtiger Antrieb, den Willen Gottes allzeit und gewissenhaft zu erfüllen; so keusch, so fromm, so gerecht, so arbeitsam, so geduldig, so dienstfertig und so liebevoll zu sein, wie du es warst. Der Gehorsam gegen die Gebote Gottes oder die Befehle meiner Vorgesetzten, die seine Stellvertreter auf Erden sind [!], sei meine Herzensfreude, mein liebstes Geschäft auf Erden.“ Von der Vorstellung eines mündigen Christen und Staatsbürgers in Uniform ist das noch weit entfernt. Josef, der „Schrecken der bösen Geister“, wie es in einer Litanei heißt, sollte auch die Gespenster zurückdrängen, die der Papst im *Syllabus errorum* 1864 benannt hatte, neben den aus dem Liberalismus und der bürgerlichen Religionsfreiheit hervorgehenden „Irrtümern“ namentlich die „Seuchen“ des Kommunismus und Sozialismus. Folgerichtig wird 1937 in der Enzyklika *Divini redemptoris* Josef, der selbst ein „Arbeiter“ war und der Armut und Verfolgung erlitten hatte, als Schutzherr all jener angerufen, die den „atheistischen Weltkommunismus“ bekämpfen.

### *St. Josef der Arbeiter*

Kirchen in Deutschland, die St. Josef geweiht sind, stammen fast ausschließlich aus der 2. Hälfte des 19. oder 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurden noch Josefskirchen errichtet, manche mit dem Patrozinium „St. Josef der Arbeiter“. Papst Pius XII. hatte noch 1955 den Versuch unternommen, dem weltweit und systemübergreifend etablierten „Tag der Arbeit“ am 1. Mai mit dem kirchlichen Festtag „Heiliger Joseph der Arbeiter“ eine religiöse Widmung entgegenzusetzen; durchgesetzt hat sich dieser zweite Josefstag aber im katholischen Milieu kaum. Und auch der Josefitag am 19. März hat an Bedeutung verloren; 1969 wurde er als Feiertag sogar in Bayern abgeschafft. Gesetzlichen Schutz genießt er heute immerhin noch in einigen spanischsprachigen Ländern und Teilen der Schweiz. Der ursprünglich hebräische Name (jōsēf: er fügt hinzu) erfreut sich indes weltweiter Verbreitung. Auch wenn im deutschen Sprachraum der Joseph, Sepp oder Jupp seltener geworden ist, so bleibt er doch international beliebt als Joe (englisch), José (spanisch), Youssef (arabisch) oder Yussuf (türkisch).

Markus Seemann,  
Leiter des Archivs des  
Katholischen Militärbischofs

#### *Bild:*

St. Joseph als Schutzpatron des Soldatenstandes (Kommunionbild), abgedruckt in: Pastoral-Blatt für die katholische Geistlichkeit des preußischen Heeres und der deutschen Marine, hrsg. vom katholischen Feldpropsteiamt, 1. März 1906, S. 10 (AKMB).

#### *Literaturhinweis:*

Inge Weid: Josef, Bepperl, Sepp – Geschichten um einen Namen. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung (Schriften des Freilichtmuseums Glentleiten des Bezirks Oberbayern, Nr. 29), Großweil 2006.

ReiZ  
re  
duzierung

Was hören Sie, wenn Sie nichts hören? Dazu haben die meisten von uns, ehrlich gesagt, selten und auch nicht gerne Gelegenheit. Ich meine nicht die Ohrgeräusche, die nach einem Knalltrauma oder z. B. stressbedingt nicht mehr verschwinden wollen. Auch wer gesunde Ohren hat, lässt sich ausgiebig von Geräuschen umgeben: von Musik, von Filmen, Serien, via *Facebook* oder *YouTube* oder *Netflix* – es entstehen kaum Pausen für die Ohren. Was hören Sie, wenn Sie nichts hören ...

Nehmen Sie sich doch in diesem Moment eine ganze Minute lang Zeit, nichts zu tun, nichts einzuschalten, nicht weiterzulesen, auch nicht umzublättern oder mal eben das Fenster zu öffnen, aufs Handy oder den Desktop zu schauen.

#### Jetzt.

Nach diesem Moment ohne Ablenkung dürfen Sie sich folgende Anregung holen: Als Jesus vierzig Tage in der Wüste unterwegs ist, bekommt er verschiedene teuflische Angebote der Versuchung. Hier ein Beispiel:

*„Dann wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel versucht werden. Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl, dass aus diesen Steinen Brot wird. Er aber antwortete: In der Schrift heißt es: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.“ (Mt 4,1–4)*

Dieser junge Erwachsene, Jesus, setzt sich der Reizreduzierung aus, lange und intensiv; vom Geist ist er in diese seine Wüste geführt worden. Er setzt sich der Leere aus. Auf einmal werden die Gedanken hörbar, die Gedanken und die Hintergedanken. Sie begleiten ihn, sie quälen ihn, teuflisch fast. Der Versucher tritt an ihn heran, die Grundbedürfnisse quälen, es wächst der dringende

Wunsch, die Quälerei möge aufhören, am besten sofort. Solche Gedanken werden in diesem Rahmen sehr laut, strategische Hintergedanken folgen. Das Ziel: Ruhe von der Quälerei. Jesus „sitzt das aus“ – gewissermaßen. Jesus hält das aus, setzt sich seinen Hirngespinnsten selber aus. Er lässt sich aber nicht aus seiner inneren Ruhe bringen von ihnen, er kann trotz ihrer Vehemenz weiterhin Gottes Stimme vernehmen.

Äußerlich nichts hören, kann zur Offenbarung werden darüber, womit mein Kopf voll ist. Denn diese Gedanken sprudeln mir in einem wirklich stillen Moment als Erstes entgegen. Davor fürchten wir uns immer ein bisschen, dass wir unsere täglichen Hintergedanken förmlich hören können. Mithilfe der Alltagsgeräusche und all der tausend Tätigkeiten können wir so tun, als gäbe es sie nicht: Was ich nicht höre, ist nicht da ... Schade, dass es so nicht läuft. Im Gegenteil: Was ich nicht höre, steuert mich unbemerkt, wenn ich Pech habe.

Wollen Sie sich fernsteuern lassen? – Ich finde diesen Gedanken unangenehm. Da hilft nur eins: Ruhe bewahren oder finden, nichts hören, stattdessen den Gedankensalat zu Wort kommen lassen. Darunter verbirgt sich Gottes Wort. Es liegt in einer Tiefe, in der ich nicht mehr hoffe, dass endlich irgendetwas passiert, in der die Unruhe vergeht.

Um so zu hören auf Gottes besonderes Reden, braucht es Wüstenähnliches. Nichts hören. Nur da sein, eine ganze Weile.

Ich wünsche Ihnen für die Zeit bis Ostern diese Gelegenheiten der „Funkstille“, damit die versuchenden Schwätzer im Kopf ihre Chance verlieren. Ich wünsche Ihnen Gehör für Gottes friedienstiftendes Wort für jeden Tag.

*Ihre Carola Lenz, Pastoralreferentin,  
Katholisches Militärpfarramt  
Osterholz-Scharmbeck*

## Von einem Freund der Reichen zu einem Kämpfer für die Unterdrückten

Nachdem er die Soldaten von El Salvador öffentlich aufgefordert hatte, keine Gewalt gegen die eigene Bevölkerung anzuwenden, dauerte es nur noch einen Tag, bis er selbst ermordet wurde. Damit teilte er das Schicksal vieler tausend Landsleute und vieler seiner Priester und Ordensleute. Schon lange hatte er damit gerechnet und sich in seinen letzten Exerzitien, wenige Wochen zuvor, auf einen gewaltsamen Tod und sogar auf Folter vorbereitet.

Vor 40 Jahren, am 24. März 1980, starb der Erzbischof von El Salvador, Oscar Arnulfo Romero. Er wurde während der Eucharistiefeier von einem Soldaten der sogenannten Todeschwadronen und im Auftrag der Regierung erschossen.

Dass er und seine Mitarbeiter die Armen des Landes in den Mittelpunkt der kirchlichen Aktivität stellten, ihnen halfen, sich zu organisieren und ihre Rechte einzufordern, störte nicht nur die Machthaber und die Reichen. Auch andere Bischöfe und Priester wendeten sich gegen ihn und seinen Einsatz. Sie wollten die gewohnte Allianz der Kirche mit den mächtigen Familien des Landes nicht gefährden.

Doch Romeros Handeln stand im Einklang mit der Synode von Medellín (Kolumbien). Dort beschlossen die lateinamerikanischen Bischöfe 1968, dass die Armen nicht länger entmündigte Objekte kirchlicher Fürsorge sein sollten. Als Menschen mit gleichen Rechten seien sie dazu berufen, selbst Verkünder der Gegenwart Gottes in der Welt zu sein.

Auch Priester und Bischöfe teilten solidarisch das Leben der Unterdrückten. Sie forderten die Begrenzung der Macht reicher Familien, die zur Ausbeutung der landlosen Bevölkerung führte. Romero schwieg nicht über die wachsende Zahl derer, die im Auftrag der Regierung gefoltert und ermordet wurden. In seinen Predigten, die über den kirchlichen Rundfunk im ganzen Land gehört wurden, forderte er das Ende der Gewalt gegen die Bauern und alle, die sich für die gerechtere Verteilung von Besitz einsetzten.

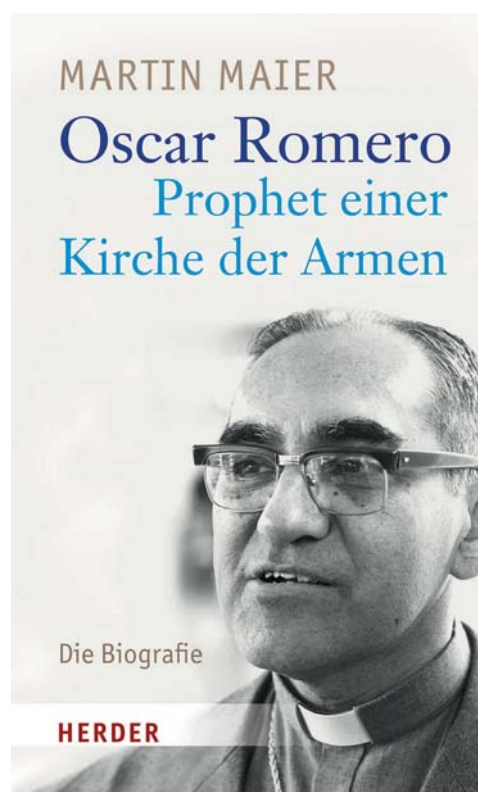
Romeros Leben ist ein Vermächtnis für die Kirche an der Seite der Armen. Man kann es nicht verstehen, ohne sich gleichzeitig mit der Situation der Kirche in Lateinamerika zu beschäftigen, die der Autor, der Jesuit Martin Maier, in die Biografie eingewoben hat. Die Menschen in El Salvador sind immer noch arm und Romero ist nicht tot. Er inspiriert sie heute, das Reich Gottes nicht im Jenseits zu suchen, sondern im würdigen Miteinander aller Menschen.

Barbara Dreiling

*Aufruf an die Soldaten und Polizisten in El Salvador in der Predigt des Erzbischofs am 23. März 1980 in der Kathedrale von San Salvador:*

**„Brüder, ihr gehört zu unserem Volk. Ihr tötet eure eigenen Brüder unter den Bauern. Wenn ein Mensch euch befiehlt, zu töten, dann muss das Gesetz Gottes mehr gelten, das da lautet: Du sollst nicht töten! Kein Soldat ist verpflichtet, einem Befehl zu gehorchen, der gegen das Gesetz Gottes gerichtet ist. Ein unmoralisches Gesetz verpflichtet niemanden. Es ist höchste Zeit, dass ihr auf euer Gewissen hört und mehr seinem Gebot Folge leistet, als der Ordnung der Sünde! Die Kirche, die Verteidigerin der Rechte Gottes und der menschlichen Würde, der Würde der Person, kann angesichts solcher Abscheulichkeiten nicht schweigen!“**

(M. Maier, Seite 85f.)



Martin Maier SJ,  
Oscar Romero – Prophet einer Kirche der Armen  
Verlag Herder, 1. Auflage 2015  
160 Seiten, als eBook 12,99 €  
ISBN 978-3-451-80742-8



© X Filme, X Verleih (2)

# DIE KÄNGURU- CHRONIKEN

Was ist eine gute Komödie? Und was ist eine gute deutsche Komödie? Keiner weiß das genau, behaupte ich mal. Also: Wenn man bei einem Film herzhaft lachen kann und das mehrfach, dann ist das Kriterium Komödie schon ein Stück bedient.

Das nun, trifft aus meiner Sicht bei dem Film DIE KÄNGURU-CHRONIKEN durchaus zu. Selbst hartgesottene Kritiker haben bei einer Pressevorführung herzhaft gelacht. Was sie jetzt aber schreiben und sagen, das weiß ich natürlich nicht. Nebenbei gesagt: Das Genre Komödie ist das schwierigste Film-Genre, das es gibt. Da sind sich viele Kritiker auch einig.

Jedenfalls machen DIE KÄNGURU-CHRONIKEN Laune: frische und unverbrauchte Gags, eine Menge Wortwitz und mehrfach gelungener Slapstick. Auch muss man sagen: Der Film ist politisch gesehen ein klarer Blick von „links“. Doch beim Anschauen verstärkt sich der Eindruck, dass auch „rechts“ hin und wieder ganz herzhaft mitlachen kann. Und eigentlich kriegen viele ihr Fett weg: die Alternativen, die Radikalen, die Immobilien-Magnaten, die Psychologen, die katholische Kirche. Aber letztendlich bleiben alle herrlich und herzlich menschlich – auch wenn die Hauptfigur ein Känguru ist.

Beachtlich an dieser Komödie: die Witze und Gags zielen sehr häufig über die berühmte „Gürtellinie“, und das ist in einer deutschen Komödie schon lange nicht mehr selbstverständlich. Bei amerikanischen Komödien werden die Gags inzwischen erstaunlich oft darunter platziert. Häufig denkt man bei so einem Humor untergürtellinig. Er wird bedient, weil den Autoren sonst nichts mehr einfällt.

Anders bei DIE KÄNGURU-CHRONIKEN, da denkt man manchmal als Zuschauer: Jetzt ist das berühmte „Pulver“ verschossen und plötzlich kommt ein neuer, unverbrauchter Gag. Sicherlich, viele Witze kommen aus der literarischen und Audio-Vorlage der inzwischen sehr bekannten Känguru-Geschichten. Fragt man in seinem Umfeld mal rum, sind die Geschichten über das Känguru aus dem Berliner Kiez, dem bekennenden Kommunisten, und seinem Freund, dem unterambitionierten Kleinkünstler Marc-Uwe mit Migräne-Hintergrund, durchaus bekannt. Dabei ist Dimitrij Schaad als Marc-Uwe eine wirkliche schauspielerische Entdeckung. Auch das über Motion-Capture-Verfahren animierte Känguru, gesprochen übrigens von dem Autor der Känguru-Geschichten Marc-Uwe Kling selbst, ist ein köstlich anzusehender (und anzuhörender) Partner.

Der Film macht auch Lust, die Känguru-Geschichten einmal selbst zu lesen oder zu hören. Deutschlandweit wird das ja schon quer durch die Generationen nahezu massenhaft getan. Nun bleibt es an mir, einem bisherigen Nicht-Kenner der Känguru-Saga, dem Film im Kino alles Gute und eine große Zuschauerschar zu wünschen – DIE KÄNGURU-CHRONIKEN hätten das durchaus verdient.

Thomas Bohne,  
Mitglied der Katholischen Filmkommission



**DIE KÄNGURU-CHRONIKEN**  
Deutschland 2020  
Regie: Dani Levy  
Länge: 95 Minuten  
Kinostart: 5. März 2020

# DAMALS

## Vor 50 Jahren

### Königsteiner Offizierkreis wird zur Gemeinschaft Katholischer Soldaten

Die Veranstaltung für katholische Soldaten, die im März 1970 in Essen stattfindet, heißt offiziell „Zehnte Woche der Besinnung“. Doch für Besinnung ist zwischen Grundsatzreferaten, Arbeitskreisen und dem Einüben parlamentarischer Spielregeln wenig Zeit. „Es sind Tage harter Arbeit geworden“, so das Fazit eines Teilnehmers. Dabei geht es um nichts weniger als eine Grundsatzbestimmung für die Laienarbeit in der Katholischen Militärseelsorge. Infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils ist jetzt offiziell von der Mitverantwortung der Laien in der katholischen Kirche die Rede, denn, „sie allein“, so der Berichterstatter, „vermögen am besten der Amtskirche zu zutreffenden Entscheidungen zu verhelfen.“

Es sind zehn Jahre vergangen, seit sich engagierte katholische Offiziere in der Bundeswehr erstmals zu Akademietagungen getroffen haben. Der dabei gegründete *Königsteiner Offizierkreis* hat es sich zum Ziel gesetzt, den Auftrag des Soldaten vom Frieden und nicht vom Krieg her zu interpretieren. Doch man will nicht im geschlossenen Kreis verharren. Mittlerweile überwiegen unter den Teilnehmern die Unteroffiziere gegenüber den

Offizieren. Oberstleutnant Helmut Korn hat sich als Sprecher des Offizierkreises für eine Erweiterung stark gemacht. So ist es auch folgerichtig, dass sich der bisherige Zusammenschluss am 19. März 1970 formell auflöst und als *Gemeinschaft Katholischer Soldaten* (GKS) neu konstituiert. Die GKS versteht sich gemäß ihrer neuen Ordnung als

**„Zusammenschluss von Soldaten, die im Rahmen der Militärseelsorge durch eine überzeugende Lebensführung aus der Kraft ihres Glaubens zum Leben der Kirche in der Welt von heute, besonders im soldatischen Bereich, zur Besinnung auf die Aufgabe des Soldaten und zur Erfüllung seines Auftrages beitragen wollen.“**



Oberst Helmut Korn in späteren Jahren

Die Zeitschrift *Königsteiner Offizierbriefe* hat bereits den neuen Namen *UNSER AUFTRAG* (ab August 1970 *auftrag*) erhalten. Die Bezeichnung „Woche der Besinnung“ bleibt hingegen noch ein paar Jahre bestehen, ehe daraus die „Woche der Begegnung“ (ab 2020 „Tage der Begegnung“) wird.

Markus Seemann

Quellen: *auftrag* 31 / August 1970; *Militärseelsorge. Zeitschrift des Katholischen Militärbischofsamtes Bonn*, 12. Jahrgang (1970), S. 135–146.

### VORSCHAU: Unser Titelthema im April

An Ostern feiern Christen weltweit die Auferstehung Jesu. Seit Jahrhunderten haben sich unterschiedlichste Bräuche um dieses Ereignis entwickelt. In einigen Ländern werden bemalte Ostereier versteckt und von Kindern gesucht. An manchen Orten gibt es Osterreiter, die singend die Auferstehung verkünden. Oder aber es wird in griechischen Gebieten eine Suppe aus Lamm-Innereien gegessen.

Deutschlandweit sind Karfreitag und Ostermontag offizielle Feiertage. Doch warum ist ausgerechnet Ostern das höchste Fest der Christen? Welche Ereignisse und welche Traditionen liegen hinter diesen Feiertagen? Was verstehen wir heute unter Auferstehung und ist dieses Motiv nur im Christentum vorhanden? Diesen und anderen Fragen nähern wir uns in der April-Ausgabe.

Friederike Frücht

Redaktionsschluss: 2. März 2020

## Tischradio im Retro-Look zu gewinnen!

Art, sein Haus zu heizen	Untreue von Verheirateten	jedoch, während	pau-sieren, ver-weilen	Bild-format (EDV)	Doppel-konsonant	Teil der Stunde	gego-rener Honig-saft	zeitl. Abstim-mung	Gangart beim Dressur-reiten	besitz-anzeig. Fürwort	nördl. Breite (Abk.)	Schiff-fahrts-route	europ. Fluss	Volt-sekunde (Abk.)
↙							sehr eindringlich							
schon		über-große Men-schen		Benzin			Schul-note	fläm. Barock-Maler † 1640			1			
↙					über-legen, grübeln		Tabak-produkte	6						Monats-name
so weit, so lange			Sagen-könig (brit.)	Lexikon d. Recht-schrei-bung				Volks-ent-scheid (Abk.)			Start-phase		brit. Pop-Musiker (Chris)	
Tonbez. für das D (ital.)			Kult, Ver-ehrung					brei-förmige Speise		Zeit-alter				
Compu-terbe-nutzer (engl.)		3		unbest. frz. Artikel			besond. Bega-bung	in voller Schön-heit leuchten						
↙			Fern-sehen (ugs.)		Stadt-kern von Paris	Teil des Fern-rohrs				schein-bar tot		Schmer-zens-laut		
Schnell-zug (dt.)			Hotel, Ferien-anlage	franzö-sischer Film-preis			8	Konti-nente	Weiß-hand-gibbon				unbest. Artikel	
Nahrung Aufneh-mender	kolumb. Sängerin	roter Edel-stein				West-euro-päer	Produ-zent, Her-steller							
↙				aus zartem Stoff		kleine Frucht-art			Bahnhof (Abk.)			europ. Freihand-elszone		Augen-flüssig-keit
Gauner		genau zusam-men-fügen	Spuren-element				Internet-kürzel Deutsch-land		Be-sucher		Vorsilbe			
↙					Com-puter-taste	5	unan-tastbar		Ball-sportler					
schräg (Druck-schrift)	7				Platz-deck-chen		US-Bundes-staat		2		nein (ugs.)		Horn-schuh b. Tieren	
↙			asiat. Brett-spiel		Halbin-sel im Roten Meer			4	Präpo-sition	nicht weit entfernt				
Abdich-tungs-mittel		süßer Brot-aufstrich					Gewitter-erschei-nungen					inter-nationale Organi-sation (Abk.)		
negat. elektr. Teilchen					wagen: sich ...				männl. Ver-wandter					

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

W	E	P	I	H			
W	A	S	S	E	R	F	R
A	B	S	E	I	T	S	R
R	A	N	O	A	B	T	E
A	M	A	N	D	A	U	E
T	O	F	U	W	C	S	B
D	E	S	S	H	H	T	Y
N	A	T	J	E	S	U	S
M	I	X	E	N	R	S	T
A	S	E	A	N	D	K	N
T	R	E	S	E	I	N	E
L	I	N	K	E	N	S	A
L	A	U	S	I	G	U	E
V	E	R	S	P	P	S	A
T	B	W	E	L	P	E	S
T	E	N	O	R	A	R	M

Der Gewinner des Rätsels der Ausgabe 02/20 wird benachrichtigt.

**Lösungswort:** Als **SCHULFERIEN** (von lat. feriae „Festtage“) wird ein längerer festgelegter Zeitraum bezeichnet, in dem an Schulen kein Unterricht stattfindet.

Wir verlosen ein *Grundig TR 1200 Wooden Table Radio* mit hervorragendem Klang und elegantem Design. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen.



Die Lösung bitte bis

**25. März 2020**

an die **Redaktion**  
**Kompass. Soldat in Welt und Kirche**  
Am Weidendamm 2, 10117 Berlin

oder per E-Mail an  
**kompass@katholische-soldatenseelsorge.de**

(Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Alle Angaben, die in der Redaktion mit dem Gewinn des Kreuzworträtsels erfasst sind, werden nach den Bestimmungen der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DS-GVO) verwendet. Sie dienen ausschließlich der Benachrichtigung des Gewinners und finden keine Verwendung für andere Zwecke.



# GIB FRIEDEN

Fastenaktion  
2020

Ihre Spende  
am 28./29. März



**MISEREOR**  
● IHR HILFSWERK